

bildung meist nonverbal, mündlich und praxisorientiert verlief. Sie fand daher weniger Niederschlag in den Quellen im Gegensatz zur humanistischen Selbstinszenierung, die über Briefe und historiografische Werke besser dokumentiert ist. Angesichts der Quellenlage lassen sich viele Aspekte der fürstlichen Erziehung leider nicht im Detail nachverfolgen. Müsegades' dichtes Buch schließt eine Forschungslücke, bricht liebgewonnene Bilder und eröffnet zugleich Perspektiven auf weiterführende Fragen, etwa nach dem konkreten Niederschlag, den das erworbene Wissen in der Herrschaftspraxis fand.

---

*Antonia Landois*, Gelehrtentum und Patrizierstand. Wirkungskreise des Nürnberger Humanisten Sixtus Tucher (1459–1507). (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, Bd. 77.) Tübingen, Mohr Siebeck 2014. X, 488 S., € 94,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2016-0138

---

Thomas Woelki, Berlin

Biographische Studien zu spätmittelalterlichen Gelehrten haben Konjunktur. Sie liefern plastische Einblicke in unterschiedliche soziale Existenzformen und Lebenswelten, welche in der Gesamtschau erzählbar gemacht werden. Damit lösen sie traditionell getrennte Teildisziplinen der Historie zu mikrohistorischen, aber aus der Perspektive des Einzelnen quasi „totalen“ Geschichtsbildern auf.

Der von Antonia Landois akribisch rekonstruierte Lebensweg des Nürnberger Patriziers und gelehrten Klerikers Sixtus Tucher ist ein mustergültiges Beispiel für die Fruchtbarkeit dieses biographischen Ansatzes. Methodisch konsequent ist die Arbeit in vier gesellschaftliche Aktionsfelder gegliedert, welche als „Wirkungskreise“ des Protagonisten analysiert werden: Familie, Bildungsinstitutionen, Reichsstadt Nürnberg und humanistische Zirkel. Dass Sixtus Tucher in keinem dieser Wirkungsfelder als herausragender Akteur gelten kann, sondern eher als zweitrangiger Jurist, Humanist und Politiker einzuordnen ist, lässt die soziale Tragweite von gelehrter Jurisprudenz, Humanismus und Frömmigkeitstheologie umso deutlicher hervortreten.

Die Karriere des Sixtus Tucher war freilich durchaus beachtlich. Als Nürnberger Patriziersohn mit besten Voraussetzungen ausgestattet, folgten dem Studium in Italien bald eine Anstellung als Professor für kanonisches Recht in Ingolstadt sowie Tätigkeiten als herzoglicher Rat und die Propstei von St. Lorenz in Nürnberg, welche

er 1504 aufgab, um sich krankheitsgeplagt bis zu seinem Tod (1507) in sein Nürnberger Haus zurückzuziehen.

Die Analyse seiner „Wirkungskreise“ liefert somit wichtige Beiträge zu verschiedenen Aspekten der Bildungsgeschichte (Nürnberger Schulwesen, Universität Ingolstadt), der Nürnberger Stadtgeschichte, der Frömmigkeitsgeschichte und der Geschichte des Humanismus und zeigt in der Gesamtsicht vielfältige Verflechtungen der unterschiedlichen Lebenssphären. Am Fall Tuchers erweist sich insbesondere, dass die gelehrte Existenz keineswegs einen Ausstieg aus dem Kaufmannsdasein eines Patriziersohns darstellen musste. Anhand von Tischordnungen und Einladungslisten werden Konturen der gelehrten Gesellschaft Nürnbergs und Tuchers sozial akzeptierte Selbstverortung greifbar. Die Figur des gelehrten Juristen wird anhand von Rechtsgutachten umrissen. Der mit einer derartigen Lebensbeschreibung verbundene universelle Ansatz erfordert freilich Mut zur Interdisziplinarität. Hinweise auf die „historische Ausrichtung“ der Arbeit ersparen nicht die notwendige Einordnung und Analyse frömmigkeitstheologischer und rechtshistorischer Aspekte, welche hier mitunter zu kurz kommt.

Ohne das mit immenser Sorgfalt aufgezeigte Potential des Lebensbildes des Sixtus Tucher voll auszuschöpfen, demonstriert die Arbeit auf beeindruckende Weise den Erkenntniswert von biographischen Einzelstudien und sollte jungen Historiker/innen Mut machen, einen der zahlreichen noch unbekanntem Gelehrten an der Schwelle von Mittelalter und Moderne wiederzuentdecken.

---

## Frühe Neuzeit

---

---

*Axel Gotthard*, Der liebe vnd werthe Fried. Kriegskonzepte und Neutralitätsvorstellungen in der Frühen Neuzeit. (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht, Bd. 32.) Köln/Weimar/Wien, Böhlau 2014. 964 S., € 128,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0139

---

Michael Rohrschneider, Köln

Das vorliegende Opus magnum, Bilanz langjähriger Forschungen des Verfassers, ist formal wie inhaltlich ein typischer ‚Gotthard‘: geprägt durch eine überbordende Fülle an Quellenzitaten, in Teilen polemisch-provokativ formuliert, scharfe Urteile nicht scheuend, abgefasst in einem bisweilen journalistischen Stil und in der kritischen Auseinandersetzung mit den gewählten Themen stets stark engagiert.

Streng genommen sind es sogar drei Bücher zwischen zwei Buchdeckeln. Im ersten Teil nähert sich Gotthard auf nahezu 300 Seiten dem gleich in der Überschrift formulierten Problem an, „was wir über die Voraussetzungen von Krieg und Frieden so alles nicht wissen“. Es geht hierbei um die fundamentale, von der bisherigen Forschung nicht hinlänglich behandelte Frage, was die politischen Entscheidungsträger in der Vormoderne über die Phänomene Krieg und Frieden eigentlich konkret dachten. Gotthard gelangt in diesem Kontext zu einem mit Verve vorgetragenen, vollkommen berechtigten Plädoyer für eine „Wahrnehmungs- und Mentalitätengeschichte der vormodernen Entscheider über Krieg und Frieden“ (S. 290), die von der Forschung erst noch geleistet werden müsse. Der zweite, mit rund sechzig Seiten kürzeste und als Fallstudie verstandene Teil widmet sich dem böhmischen Aufstand von 1618 in einer vornehmlich wahrnehmungsgeschichtlichen Perspektive: Wie haben politische Entscheidungsträger das durch den Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618 ausgelöste Geschehen perzipiert? Der dritte und bei weitem umfangreichste Teil bildet den eigentlichen Kern des Buches. Er behandelt in extenso frühneuzeitliche Neutralitätsvorstellungen und damit ein Thema, das bislang ein überdeutliches Desiderat der historischen Forschung war. Auch wenn Gotthard nicht